

## Wolfgang B.

Schreiben. Heute ein weiteres Mal im Bett.

Er machte sich nichts vor, weder über seinen Zustand noch über den seiner Familie, oder was davon übrig war: von der Heimat. Die seltsam war ohne den Zusammenhalt ihrer Mitglieder. Eines Volkes. Eines mit Identität.

Er war Teil dieses Landes, Teil dieser gespaltenen Familie. Oder gab es beides nicht mehr? Ging es um Zugehörigkeit oder Wurzeln, wenn man von Heimat sprach? Wer vermochte das noch zu sagen nach dem Wahnsinn der letzten Jahre, der die heimatliche Familie rücksichtslos zerschlagen hatte!

Er musste schreiben. Die Wörter und Sätze überkamen ihn wie ein Rausch, formten sich zu Texten. Wurden Geschichten. Er musste sie erzählen, würde es weiter tun. Solange er konnte. Aus tiefster Überzeugung. Im Kampf gegen jenen Wahnsinn, gegen Dummheit und Gewalt der einen, die davon befallen war und die heimatliche Familie zerschlagen hatte: der führenden Elite, totalitär und verrückt. Er würde nicht aufhören zu schreiben. Immer weiter. Solange er konnte. Aus stiller Liebe zur Heimat, die – um es mit den Worten des großen Kurt Tucholskys zu sagen – ohne Fahne und gezücktes Schwert unerschütterlich besteht. Vor allem aber, dachte Wolfgang in Erinnerung an seine zahlreichen Verurteilungen in der falschen Vergangenheit, eine stille Liebe, welche die aufgezwungene Boshaftigkeit und deren Verursacherin kategorisch ausklammert. Wenn auch strittig ist, ob Zugehörigkeit oder Wurzeln die heimatliche Familie definieren, so kann es Diktatur nicht sein, darf es nicht, weil sie ihren Mitgliedern nichts als Siechtum und Verfall beschert. Unter falscher Führung fault die Heimat. Und vor Fäulnis und Trümmern dürfen die Augen nicht verschlossen werden. Deshalb musste er schreiben. Immer weiter. Solange er konnte. Denen eine

Stimme geben, die noch keine eigene hatten. Die sonst früher oder später an ihrer Identität zweifeln und ein Schuldbewusstsein entwickeln würden. Eine Stimme für die um das Leben betrogene junge Generation.

Schreiben. Heute ein weiteres Mal im Bett. *Sie* hatte ihn hierhergebracht.

Und trieb ihn an.

Diese Vergangenheit gab ihm Kraft.

Aus tiefster Überzeugung kämpfte er für die freie Sicht auf deren Trümmer. Denn sie war es, die ihm und der heimatlichen Familie so viel geraubt hatte. Er würde gehen, aber sie mit ihm. Einsam. Eine widerwärtige Vergangenheit, an die man sich nur mit Abscheu erinnern würde. Ohne Tränen. Das war deren eigenes Schicksal.

Es klingelte.

Die Post.

Heute war es nur diese eine, einfache Postkarte, die ihn erreichte.

Eine Einladung.

Von einem gewissen H.W. Richter.

Zu einem literarischen Treffen. Im November dieses bedeutenden Jahres 47.

Wolfgang wurde gebeten, teilzunehmen. Nicht nur das; er möge bitte einen seiner Texte vorstellen, einen bislang unveröffentlichten. Dieser Richter schien nicht zu wissen, wie es um ihn stand.

Wolfgang ließ die Postkarte in seiner Hand auf die Bettdecke sinken.

Er bedauerte, nicht teilnehmen zu können.

Und er war glücklich, dass in diesem Moment seine Stimme ein gutes Stück lauter geworden war. Möglicherweise noch lauter werden würde.